

FERNÖSTLICHE MEDITATION UND CHRISTLICHE SPIRITUALITÄT.

von Joseph Schumacher

Rundfunkvortrag bei Radio Horeb am 8. Oktober 2002

Das Wort "Spiritualität" ist zu einem Modewort geworden. In den letzten Jahren sind Hunderte von Büchern erschienen, die sich mit dem beschäftigen, was man Spiritualität nennt. Die Rede von Spiritualität ist vielleicht deshalb so inflationär, weil man sie so wenig hat und weil man die-sen Mangel irgendwie spürt. Oft ist es ja so, dass einem das, wovon man sehr viel spricht, fremd geworden ist. Würde die Spiritualität so intensiv praktiziert, wie über sie gesprochen wird, so sä-he es anders aus im Christentum und in der Kirche.

Das Wort "Spiritualität" bezeichnet nicht einmal einen besonders komplizierten Sachverhalt. Es steht für Frömmigkeit oder genauer für die Weise, in der die Frömmigkeit im Leben Gestalt annimmt. Man könnte auch sagen: Spiritualität ist die geformte Gestalt des religiösen Lebens, speziell des christlichen Lebens. In dem Wort "Spiritualität" ist der Begriff "spiritus" enthalten, Das ist ein Hinweis auf den "Spiritus sanctus", den Heiligen Geist. Um ihn geht es hier. Für den Chri-sten ist er die Seele seines moralischen und religiösen Handelns. Von daher können wir den Be-griff der Spiritualität auch definieren als das Leben aus dem Geist Gottes, als geistliches Leben.

Wer von Spiritualität spricht, ist auf jeden Fall auf der Höhe der Zeit, mehr auf jeden Fall als der, der sich wirklich um sie bemüht. Die Priesteramtskandidaten machen ein Spiritualitätsjahr, bevor sie mit dem Studium der Philosophie und der Theologie beginnen. Damit ist nichts anderes ge-meint als die Einübung des geistlichen Lebens.

In der Spiritualität verbindet sich das moralische Handeln mit dem religiösen. Die Spiritualität oder das spirituelle Leben ist dabei im christlichen Verständnis die Antwort des Menschen auf die Ansprache Gottes an ihn, wie sie in der Offenbarung des Alten und des Neuen Testaments eine feste und verbindliche Gestalt angenommen hat, von der Gnade getragen. Die Spiritualität

hat eine doppelte Gestalt: zum einen besteht sie im Gebet und im Kult, zum anderen in der Erfüllung der Gebote oder allgemeiner: in der Erfüllung des Willens Gottes. Dabei kommt dem Gebet und dem Kult die Priorität zu, wenngleich das Gebet und der Kult ohne die Moral erstarren und ver-äusserlichen und gar zu einem Ärgernis werden.

In diesem Sinne können wir die Spiritualität mit dem religiösen Leben identifizieren. Wollten wir hier genauer differenzieren, würden wir vielleicht sagen: Das religiöse Leben wird zum geistlichen Leben durch eine gewisse Intensivierung und durch eine gewisse Professionalität.

Das geistliche Leben wird aber seinerseits zum mystischen Leben, wenn es noch einmal eine gewisse Steigerung erfährt. Zwischen der Spiritualität und der Mystik besteht jedoch nur ein quantitativer Unterschied, nicht ein qualitativer, nicht anders als zwischen dem religiösen Leben und dem geistlichen. In der Mystik begegnet uns somit nichts anderes als eine intensivere Form der Frömmigkeit. Dabei hat man in der Mystik wiederum die kleine und die große Mystik oder die Mystik im weiteren und im engeren Sinne unterschieden, je nachdem, wie tief sich die Mystik verwirklicht, und die kleine Mystik dann wieder mit der Spiritualität identifiziert.

Als Mystik bezeichnen wir die Erfahrung des Nicht-Erfahrbaren. Man hat die Mystik als experimentelle Gotteserkenntnis definiert¹. Das ist richtig, wenn man nicht übersieht, dass es sich hier nur um mittelbare Gotteserkenntnis handelt. Immer gibt es für uns, solange wir im Pilgerstande sind, nur mittelbare Gotteserkenntnis, Gotteserkenntnis auf der Grundlage des Glaubens, auf der Grundlage des Lebens mit dem Wort Gottes. In diesem Verständnis können wir auch von Gotteserfahrung sprechen. Eine unmittelbare Gotteserkenntnis oder Gotteserfahrung würde den Pilgerstand aufheben, die Gottschau der Ewigkeit vorwegnehmen. Das ist zwar nicht in sich unmöglich, aber doch sehr unwahrscheinlich. Deswegen ist wohl auch im mystischen Erleben der Glaube das entscheidende Element. Dann wird Gott im mystischen Erleben in seinen Wirkungen wahrgenommen, vor allem in der Gewissheit seiner Nähe, die er der Seele schenkt.

Wenn wir auf die christliche Mystik schauen, so ist die gemeinsame Klammer, die die verschiedenen Formen umfasst, die personale Begegnung mit dem unbegreiflichen Gott, ganz gleich,

¹Thomas von Aquin, Summa Theologiae II/II q. 97 a. 2 ad 2; Alois Mager, Art. Mystik, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. VII, Freiburg ¹1935, 410.

welches Niveau sie erreicht. Personale Begegnung aber ist immer Geschenk und gleichzeitig Verwirklichung der eigenen Freiheit. Das gilt schon im natürlichen Leben. Ist Mystik - christlich verstanden - immer personale Begegnung, so ist sie als Erfahrung Gottes aus der Mitte der Existenz² ein inneres wesentliches Moment jedes lebendigen Gottesglaubens³. Auf dem Gipfel der mystischen Erfahrung wird die Trennung zwischen irdisch und überirdisch, zwischen zeitlich und ewig subjektiv als überwunden angesehen⁴, und sie wird erfahren als Vereinigung mit dem Unendlichen, wobei das Unendliche personal und unpersonal, monotheistisch oder polystheistisch verstanden werden kann.

Wir können also sagen: Das religiöse Leben wird zum geistlichen Leben, und das geistliche Leben wird zum mystischen Leben. Dabei ist jeder Getaufte zur Mystik berufen, ist die Mystik das Ziel aller Frömmigkeit.

Die Kirchenlehrerin Theresa von Avila (+ 1582) ermahnt in ihrem Buch "Weg der Vollkommenheit" alle ihre Mitschwester, "ohne Ausnahme", danach zu streben und darum zu ringen, dass die Seele durch das innere Gebet reif wird für die mystische Beschauung⁵.

Alle sind zum mystischen Leben berufen, wenn man einmal absieht von den außerordentlichen Gaben der Mystik, die manche für das Wesen der Mystik halten. Solche außerordentlichen Gaben sind die Ekstase, die Vision und die Audition, die Nahrungslosigkeit, die Stigmatisation, die Levitation, das Nichteintreten der Verwesung, die Kardiognosie oder die Hierognosie. Diese außerordentlichen Gaben sind nicht mit dem mystischen Leben zu verwechseln. Sie sind seltene Begleiterscheinungen der Mystik, die peripher sind. Sie können das mystische Leben beglaubigen, aber auch verdunkeln.

Können wir auch im strengen Sinn von Spiritualität nur im Christentum sprechen, weil man nur dort den "Spiritus Sanctus", den "Heiligen Geist" kennt, so können wir doch im weiteren Sinne

²Karl Rahner, Schriften zur Theologie, Bd. XIV, Zürich 1980, 375 f.

³Georg Sporschill, Hrsg., Am Horizont der Religiosität, Wien 1984, 24.

⁴Albert Schweitzer, Die Mystik des Apostels Paulus, Tübingen² 1954, 1.

⁵Theresa von Avila, Weg der Vollkommenheit, Kap. 19.

in allen Religionen von Spiritualität sprechen. In allen Religionen gibt es folglich auch Mystik. Auch außerhalb des Christentums ist es zudem der Heilige Geist - wer sollte es sonst sein? -, der die Spiritualität und die Mystik bewirkt, soweit sie echt ist. Hier gelten das Wort des Johannes-Evangeliums: "Der Geist weht, wo er will"⁶ sowie die Mahnung des 1. Johannesbriefes: "Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind"⁷.

Spiritualität ist kleine Mystik, Mystik im weiteren Sinne, so sagt man. Sie begegnet uns auch im Christentum in sehr verschiedenen Formen. So unterscheiden wir zwischen evangelischer, orthodoxer und katholischer Spiritualität, wobei die evangelische Spiritualität differiert entsprechend den verschiedenen Denominationen, in denen sich das evangelische Christentum darstellt. So unterscheiden wir innerkirchlich zwischen benediktinischer, franziskanischer, dominikanischer oder karmelitischer Spiritualität oder zwischen der priesterlichen Spiritualität und der Laienspiritualität. Soweit es sich um katholische Spiritualität handelt, müssen wir hier gemeinsame Elemente erkennen, müssen gemeinsame Elemente vorhanden sein, auf die man bei aller Akzentuierung bestimmter Ausdrucksformen nicht verzichten kann. Solche Elemente sind das sakramentale Leben, speziell die Mitfeier des eucharistischen Opfers und das Bußsakrament sowie die Marienverehrung und die Liebe zum Petrusamt.

Immer gehört dazu auch die Meditation, das innere Gebet, die Betrachtung. Ignatius von Loyola (+ 1556), der Gründer des Jesuitenordens, hat einst seinen Söhnen vorgeschrieben, jeden Tag eine Stunde der Betrachtung zu widmen.

Wenn sie heute vernachlässigt wird in der Kirche, die Meditation oder die Betrachtung - wir sprechen auch vom betrachtenden Gebet -, wenn die Meditation heute in der Kirche vernachlässigt wird, obwohl sie so oft thematisiert wird, so ist doch zu registrieren, dass den neuen geistlichen Gemeinschaften, deren Zahl nicht gerade gering ist, sich in der Regel wieder intensiv auf diese Übung besinnen. *Für die Mitglieder des Opus Dei gilt, dass sie eine Stunde täglich betrachten müssen, wenn sie Numerarier sind, das heißt, wenn sie zum inneren Kreis der Gemeinschaft gehören, eine halbe Stunde müssen die Supernumerarier täglich betrachten, also jene,*

⁶Joh 3,8.

⁷1 Joh 4,1.

die man als Mitglieder im weiteren Sinne anzusehen hat, die in ihren normalen Lebensverhältnissen verbleiben und nicht nach den evangelischen Räten leben.

Die Meditation ist ein integrales Moment der katholischen Spiritualität, und zwar seit eh und je. Sie ist, wenn sie intensiv gepflegt wird, gewissermaßen die Brücke vom spirituellen zum mystischen Leben. Man kann sie auch als die Seele der Spiritualität oder der Mystik bezeichnen. Sie ist der eigentliche Motor allen spirituellen Lebens.

Das gilt jedoch im Grunde für alle Religionen, sofern sie einen Sensus haben für die Mystik. Mit besonderer Intensität hat man sie stets in der Mystik des Fernen Ostens gepflegt, in der Mystik des Hinduismus und des Buddhismus⁸. In dem Bemühen um die Meditation bediente man sich dabei mehr oder weniger strenger asketischer Übungen sowie bestimmter Körperhaltungen und erprobter Formen des Atmens und der Rezitation eines bestimmten Wortes, eines bestimmten Namen, eines Gebetes oder eines Spruches aus heiligen Büchern. Dabei sind die Vorschriften im einzelnen dezidiert, steht die Meditation ganz im Kontext der Gemeinschaft und spielt der Meister eine führende Rolle. Im Raum des Christentums spielen in dem Bemühen um die Meditation zwar die asketischen Übungen eine Rolle, nicht jedoch die Körperhaltungen und die Atmung sowie die monotone Wiederholung bestimmter Worte und die vielen Einzelvorschriften oder nur in Ansätzen.

Wenn wir von fernöstlicher Meditation sprechen, meinen wir für gewöhnlich die buddhistische, wengleich das eine gewisse Einengung ist. Wir wollen uns heute abend in unseren Überlegungen auf sie beschränken. Aber die buddhistische Meditation ist schließlich gleichsam nur ein Exempel. Was wir von ihr sagen, gilt in gewisser Weise für die fernöstliche Meditation überhaupt. Im übrigen ist das Yoga - die ausgeführteste Methode der Versenkung und der Meditation, die es überhaupt gibt - die Grundkomponente der Meditationstechnik im Hinduismus wie auch im Buddhismus⁹.

⁸Es zeigt sich also auch hier eine überraschende geistige Verwandtschaft (Hugo M. Enomiya-Lasalle, Der Heilsweg des Buddhismus und das Christentum, in: Waldemar Molinski, Hrsg., Die vielen Wege zum Heil, München 1969, 34 f).

⁹André Mercier, Mystik und Wissenschaftlichkeit, Hrsg., Bern 1972, 31.

Die Meditation steht immer im Kontext der Mystik. Das Wort Mystik aber ruft heute grundsätzlich positive Assoziationen hervor, darum auch das Wort Meditation.

Kürzlich stellte der Rheinische Merkur in einem Artikel über die Chancen des religiösen Buches im Buchhandel fest, die Nachfrage nach religiösen Büchern im klassischen Sinne sei bis zu 20 % zurückgegangen - entsprechend dem Kreditverlust, den die Kirche in der Öffentlichkeit gefunden habe, entsprechend dem Rückgang des kirchlichen Einflusses in der Gesellschaft -, dass sich aber gleichzeitig Bücher, die sich mit Spiritualität und Mystik beschäftigten, eines wachsenden Interesses und einer wachsenden Nachfrage erfreuten. Da hieß es: Ein Buch mit dem Titel "Fromm werden im Religionsunterricht" verkauft sich schlechter als ein Buch mit dem Titel "Meditative Übungen für unruhige Geister"¹⁰. Von der Spiritualität und der Mystik erwartet man Lebenshilfe. Mystik und Spiritualität stehen für religiöse Spontaneität, für Freiheit von Autoritäten, für Freiheit der Gestaltung, für Überwindung des Formalismus, für erlebte Religiosität, für Glaubenserfahrung, Anti-Institutionalismus oder gar für Grenzerfahrungen oder Okkulturerfahrungen.

Das religiöse Interesse, das uns hier begegnet, ist indessen unverbindlich und schweifend, in ihm geht es letzten Endes um die Sinnsuche, wobei die Tendenz zu erkennen ist, dass man einen Sinn sucht, der möglichst billig zu haben ist. Das macht auch das wachsende Interesse an den fremden Religionen verständlich, am Hinduismus, am Islam, am Judentum und vor allem am Buddhismus, ganz abgesehen davon, dass das Fremdartige immer eine besondere Faszination hat.

Die Meditation ist für den Buddhismus in all seinen Formen von einer so grundlegenden Bedeutung, dass man ihn nicht verstehen kann, wenn man sich nicht ernsthaft mit dem meditativen Weg auseinandersetzt¹¹. Steht sie auch im Christentum nicht so im Vordergrund wie im Buddhismus, so darf man doch nicht übersehen, dass sie auch im Christentum letztlich das A und O des spiri-tuellen Lebens ist. Darum liegt es nahe, dass sie einen Anknüpfungspunkt darstellt für die gei-stige Begegnung von Christen und Buddhisten, was denn auch tatsächlich

¹⁰Vgl. Rheinischer Merkur vom 10. September 1999.

¹¹Heinrich Dumoulin, Begegnung mit dem Buddhismus, Freiburg 1982, 484.

oft der Fall ist.

Wir verstehen die "Meditation" in der Tradition des Christentums als Nachdenken über religiöse Wirklichkeiten, als fromme Erwägung religiöser Gedanken, als Herzensgebet oder als persönliches Gebet im Unterschied zum liturgischen Gebet oder zum Beten vorgegebener Texte. So entspricht es der Bedeutung des lateinischen Wortes "meditari", das dem deutschen Fremdwort "Meditation" - oder ist es gar schon ein Lehnwort geworden" - zugrunde liegt, das ganz allgemein "nachsinnen" bedeutet. In der Meditation machen wir uns geistige Inhalte zu eigen, indem wir uns mit ihnen denkend und schauend beschäftigen. Wir müssen ja stets unterscheiden zwischen dem Wissen des Verstandes und dem Wissen des Herzens. Das Wissen des Verstandes kann erst bestimmend werden für unser Leben, wenn es zu einem Wissen des Herzens geworden ist. Die Meditation wird zur Kontemplation, wenn die Aktivität des Geistes zur Ruhe kommt und das Schauen an seine Stelle tritt.

Entscheidend ist für die Meditation das Verweilen bei Gott, die Kommunikation mit Gott. Die Meditation ist im christlichen Verständnis Gebet. Im Dienst dieses Verweilens, dieser Kommunikation steht das Thema, ein Wort oder eine Szene aus der Heiligen Schrift, eine Glaubenswirklichkeit. Das Verweilen bei Gott aber ist Gebet, wortlos oder worthaft. Vollkommener als das worthafte Gebet ist das Gebet des Schauens der göttlichen Wirklichkeit, die Kontemplation. Wir erhalten darin einen Vorgeschmack von der "visio beatifica", der beseligenden Schau Gottes, die uns verheißen ist für die kommende Ewigkeit, wenn wir den "guten Kampf kämpfen", wie es im 1. Timotheusbrief heißt (1 Tim 1,18).

Die Kirchenväter haben uns nicht wenige meditative Überlegungen zu bedeutenden Texten der Heiligen Schrift hinterlassen, allen voraus Augustinus von Hippo, der größte der Kirchenväter, vielleicht gar der größte Theologe der Kirche aller Zeiten, der im Jahre 430 gestorben ist. Die Bekenntnisse, sein wohl bedeutendstes Werk, sind eine einzige Meditation über Gott und seine Beziehung zur Welt und zum Menschen, wie sie Gestalt angenommen hat in der Menschwerdung seines Sohnes und in der Erlösung durch das Kreuz.

Regeln gibt es wenige in der christlichen Meditation. Worauf es zunächst ankommt, das ist die Konzentration, die Sammlung vor Gott. Die geistliche Tradition verbindet diese mit der "via

pur-gative”, wir würden sagen, mit der Reinigung des Herzens, mit der Abkehr von der Sünde, die uns von Gott abwendet.

Die zweite Stufe ist dann gemäß der Lehre vom geistlichen Leben die “via illuminativa”, der Weg der Erleuchtung, er beginnt mit der geistigen Beschäftigung mit einer Glaubenswirklichkeit und geht über in passive Anschauung dieser Wirklichkeit, in der man sich öffnet für die Einsprechungen der Gnade. Da wird die menschliche Aktivität gewissermaßen abgelöst durch die Aktivität Gottes.

Mit dem Lauschen auf das Wort Gottes und mit dem Anschauen der Schönheit Gottes, ist noch nicht der Zenit der Meditation erreicht. Das Ziel ist die mystische Einigung der Kreatur mit dem Schöpfer. Die geistliche Tradition spricht hier von der “via unitiva”, von der “mystischen Einigung”. Sie ist jedoch eine Gnade, die nicht allen zuteil wird und der vor allem eine lange Zeit der Übung vorausgeht. Aber es ist schon viel erreicht, wenn die gnadenhafte Einigung mit Gott oder mit Christus wenigstens abbildhaft erreicht wird, wenn wenigstens ein Funke davon aufgeleuchtet ist.

Versteht man die Meditation als Methode der Konzentration, als Weg zur Verinnerlichung, als Selbstfindung und als Vorbereitung auf den Dialog mit Gott oder mit der Welt der Heiligen, kann das Christentum sicherlich in die Schule der fernöstlichen Meditation gehen. Die Frage, die sich dann ergibt, ist jedoch die, wie weit die Inhalte von der Methode zu trennen sind.

Die buddhistische Mystik wurzelt in der pessimistischen Erfahrung der Scheinhaftigkeit alles Irdischen, wie das sehr deutlich hervortritt in der Biographie des Gautama Buddha. Bei ihm ist die Wertung der sichtbaren Welt noch negativer als im Brahmanismus¹². Sodann ist die Meditation in erster Linie nicht Geschenk, sondern Tat des Menschen, zumindest in ihrer ursprünglichen Gestalt¹³.

¹²Joseph Bernhart, Das Mystische, Frankfurt/M 1953, 23.

¹³Am ehesten noch ist die Bhakti-Mystik mit der christlichen vereinbar. Sie ist weniger negativ. In ihr tritt auch der Gedanke der Seelenwanderung oder besser der Gedanke vom Kreislauf der Wiedergeburten zurück. In ihr tritt vor allem der Monotheismus an die Stelle der alten vedischen Vielgötterei und die Vorstellung, das die Welt aus dem alleinigen Gott hervorgegangen ist. Und mit ihm will man mystisch eins werden durch die völlige Hingabe an ihn, das heißt: durch die Liebe zu ihm (Werner, 53 f)

In der buddhistischen Mystik geht es um die Negation des Weltseins, dem man sich zu entwinden versucht, im Fall der christlichen Mystik um den Anschluss an ein positives Gut, an das höchste Gut, und damit um die letztmögliche Seinserfüllung des Menschen. Im einen Fall steht die Negation, die Negativität, im Mittelpunkt, im anderen Fall die Bejahung, die Positivität¹⁴.

Dabei ist auch das zu bedenken, dass uns im indischen Denken das merkwürdige Phänomen begegnet, dass da unvereinbare Gegensätze friedlich nebeneinander stehen können, miteinander vereinbart werden können. Die Widersprüche werden hier nicht als solche empfunden¹⁵. Das ist jedoch eine grundsätzliche Absage an die Vernunft.

Der Gipfel der Vollkommenheit ist für Buddha die Erleuchtung, für Jesus hingegen die liebende Vereinigung des Menschen mit Gott, aus der die Liebe zu allen Menschen hervorgeht. Sie ist das dezidierte Ziel der christlichen Mystik und der ihr vorausliegenden Meditation. Hier liegt wohl die entscheidende Differenz zwischen der christlichen und der buddhistischen Meditation. Im einen Fall geht es um die Liebe, im anderen um die Erleuchtung. Die "caritas" ist etwas anderes als die "illuminatio". Das muss jeder einsehen. Die Liebe gehört der Ebene des Wollens, der Freiheit, an, während die Erleuchtung der Ebene der Erkenntnis, der Ebene des Intellektes, angehört¹⁶.

Die christliche Meditation geht von innen nach außen, sie ist auf Gott hin gerichtet, während die buddhistische Meditation, von außen nach innen geht. Das Ziel der buddhistischen Meditation ist die innere Leere, während das Ziel der christlichen Meditation die Fülle und der Reichtum

¹⁴Dabei darf nicht verschwiegen werden, dass sich die Formen in Ost und West immer wieder miteinander vermischt haben. Die fernöstliche Mystik blieb nicht frei von dem Auslangen nach einer seienden und positiven Gottheit, wie auch die christliche Mystik immer wieder auch alles, was sie über Gott aussagte, gleichzeitig verneint hat oder auch gar weltverneinende Züge angenommen hat. Worauf es hier jedoch ankommt, das ist die Grundposition; vgl. auch Joseph Bernhart, *Das Mystische*, Frankfurt/M. 1953, 35 f.

¹⁵Albert Schweitzer, *Die Weltanschauung der indischen Denker*, München 1935, Vorwort.

¹⁶Hugo M. Enomiya-Lasalle, *Der Heilsweg des Buddhismus und das Christentum*, in: Waldemar Molinski, Hrsg., *Die vielen Wege zum Heil*, München 1969, 35-40.

Gottes sind¹⁷.

Eine spezielle Form der buddhistischen Meditation ist die Zen-Meditation. Sie wurde im Zen-Buddhismus entwickelt, der in Japan entstanden ist. Sie hat heute große Verbreitung und viel Anklang gefunden, vor allem in der westlichen Welt. Die Zen-Meditation knüpft an den Ur-Buddhismus an, der zumindest keinen personalen Gott kennt. Durch die intuitive Innenschau will man in ihr zum wahren Wesen des eigenen Selbst und der Dinge vordringen, um dadurch zu ex-tensiver Selbstbeherrschung und zur Todesverachtung zu gelangen¹⁸. Das Ziel der Zen-Meditation ist die erfahrungsmäßige Erkenntnis der absoluten Einheit allen Seins, die Einheit dessen, was ist, wie es heißt. In dieser Einheit gibt es nicht mehr ein für sich bestehendes Ich und auch nicht mehr irgendein Einzelding, daher gibt es in ihr auch keine Gegensätze mehr¹⁹. In der Zen-Meditation wird die Erleuchtung als das "Erlebnis der All-Einheit", "der Einheit allen Seins"²⁰ verstanden. Das ist aber nicht christlich, sollte man meinen.

Manche Theologen finden viel Positives an der Zen-Meditation. Die Deutungen gehen hier indessen auseinander. Ein bedeutender Kenner des Zen-Buddhismus, der Niederländer Henry van Straelen, der Jahrzehnte in Japan gelebt hat, dem ich folgen möchte, beschreibt die Auflösung des Ich ins Leere, in das Nichts oder in den Weltgrund als das erklärte Ziel der Zen-Meditation. Wie er feststellt, geht es hier um die völlige Ausschaltung des Denkens, um das Nachdenken über das Nichts²¹. Damit entfernt man sich freilich auf jeden Fall sehr weit von dem Ziel der christlichen Meditation. Hier ist sicherlich im letzten auch die Frage relevant, wie man das Nirwana versteht.

¹⁷Vergleiche auch Hugo M. Enomiya-Lasalle, Der Heilsweg des Buddhismus und das Christentum, in: Waldemar Molinski, Hrsg., Die vielen Wege zum Heil, München 1969, 35-40.

¹⁸Hans Frauenknecht, Weltreligionen im Überblick, in Christliches ABC heute und morgen, Stichwort Weltreligionen, S. 7 f; Werner Schilling, Buddhismus. Wesen und Wandlungen, sein heutiger Modernismus und dessen weltweite missionarische Aktionen, in: Christliches ABC, Stichwort Weltreligionen, 15.

¹⁹Hugo M. Enomiya-Lasalle, Der Heilsweg des Buddhismus und das Christentum, in: Waldemar Molinski, Hrsg., Die vielen Wege zum Heil, München 1969, 23.

²⁰Hugo M. Enomiya-Lasalle, Der Heilsweg des Buddhismus und das Christentum, in: Waldemar Molinski, Hrsg., Die vielen Wege zum Heil, München 1969, 24.

²¹Henri van Straelen, Selbstfindung oder Hingabe. Zen und das Licht der christlichen Mystik (Respondeo, 1). Abensberg 1983, 43.

Theresa von Avila (+ 1582), die zwar noch nichts von Zen-Buddhismus gewusst hat, um so mehr aber von christlicher Mystik, stellt einmal fest: “Niemals dürfen wir versuchen, durch allerlei Kunstgriffe den Verstand auszuschalten, um innerlich leer und untätig wie Geitesabwesende zu warten und Ausschau nach einer Erleuchtung halten”²².

“Nach dem Buddhismus ist der tiefgreifendste Irrtum die Meinung, dass es ein persönliches Ich gäbe. Er ist die Wurzel und Quelle für die Fehlbeurteilung der ganzen übrigen Wirklichkeit. Daher muss vor allem die Illusion des eigenen Ich überwunden werden, da mit diesem alle anderen Illusionen in engster Beziehung stehen ... Erst wenn diese Quelle versiegt, wird es möglich, die eine all-einige Wirklichkeit zu erkennen ...”²³. Das ist ein Irrtum, der in jedem Fall weittragende Folgen hat.

Die Mystik und damit auch die Meditation spielen eine zentrale Rolle im New Age. Wer sich heute mit der Mystik beschäftigt, stösst über kurz oder lang auf das New Age. Das New Age versteht sich definitiv als Mystik, genauer gesagt: als neue Mystik. Dem neuen Zeitalter, so sagt man, entspricht eine neue Mystik. Man nennt diese neue Mystik gern auch Spiritualität und charakterisiert dann das New Age als solches als die Spiritualität des Wassermanns. Der Begriff “Spiritualität” wird mindestens so häufig gebraucht im New Age wie der Begriff der “Mystik”. Dabei bedient man sich hier mit Vorliebe der fernöstlichen Meditation, speziell der Zen-Meditation. Durch sie möchte man Bewusstseinsweiterung. Man beschreibt die neue Mystik gern als Abenteuer der Selbstentdeckung, bestenfalls versteht man sie als Begegnung mit dem Göttlichen, wobei man dann das Göttliche mit dem Innersten des Menschen identifiziert²⁴. Dann will man gerade durch die Meditation die eigene Göttlichkeit erkennen. Oder man möchte durch die Meditation die Verschmelzung mit dem Kosmos erfahren oder das Einssein mit allem, wobei dann der Kosmos wiederum gern als göttlich apostrophiert wird. Das New Age, das sich in der Gestalt einer sanften Verschwörung auch da breit macht, wo es nicht erkannt wird, ist heute zu einem bedeutenden Vehikel auch der fernöstlichen Meditation geworden,.

²²Joseph Sudbrack, *Mystik. Selbsterfahrung-kosmische Erfahrung-Gotteserfahrung*, Mainz 1988, 14.

²³Hugo M. Enomiya-Lasalle, *Der Heilsweg des Buddhismus und das Christentum*, in: Waldemar Molinski, Hrsg., *Die vielen Wege zum Heil*, München 1969, 24.

²⁴S. Grof, *Heilung durch veränderte Bewusstseinszustände. Ein Leitfaden*, München 1987, 324.

Zwischen der buddhistischen und der christlichen Mystik gibt es Analogien, formal und sogar auch inhaltlich. Hinsichtlich der buddhistischen Meditation dürften diese Analogien hingegen wohl nur formaler Natur sein. Da könnte man dann eine gemeinsame Ebene finden, vorausgesetzt, dass die Form nicht so sehr mit den Inhalten verbunden ist, dass hier eine Trennung nicht möglich ist. Das ist eine Frage, die unvoreingenommen geklärt werden muss.